

Zeitschrift: Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH
Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU
Band: 75 (1997-1998)
Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

7234:75:110



ZÜRCHER STUDENTIN

75. Jg. - Nr. 16
31. Oktober 1997
Auflage: 12 000

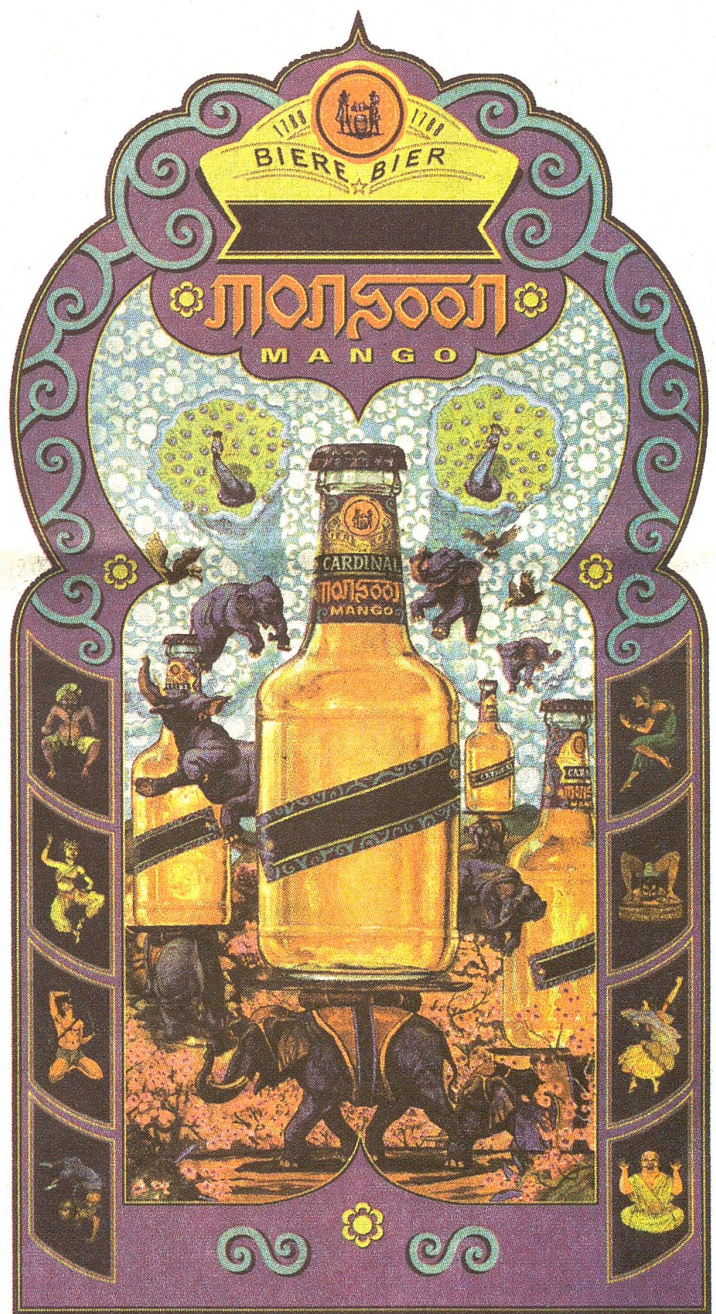
**DIE ZEITUNG
FÜR UNI UND ETH**

4 / B: 56
ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTENABTEILUNG
POSTFACH
8025 ZÜRICH

AZA 8028 Zürich (Pf. 321)

Bier !!!

**Neue Trends in den
Braustuben**
(Seite 9 & 11)



Comic Schäfchen an die Macht! (Seite 15)

Bildung Zement für die Zweiklassengesellschaft? (Seite 3)

Ich könnte es ja machen wie Hans-Jörg Enz: Letzten Freitag titelte das Blatt mit den grossen Lettern: «Flucht ins Kloster». Der – Zitat – «beliebte Moderator» hat also die mentale Notbremse gezogen und sich in einem slowenischen Gotteshaus verkrochen.

(Es ist mir zwar, so nebenbei, nicht ganz klar, weshalb der seltsame Fliegen- und Schnäuzlimann so beliebt war. Ich fand seine Moderationen immer so aufgesetzt-sarkastisch mit einem bisschen gesuchten Spass; eine Mischung zwischen Wetterberichts-Heiterkeit und Gymnastistinnen-Weltschmerz. Das macht der elegant-distanzierte Charles Clerc zum Beispiel viel besser. Aber lassen wir das.) Nachdem ihm das Schweizer Fernsehen zumindest die Tagesschau-Türe gewiesen hatte, fiel der feinsinnige Moderator in ein solches Tief, dass er sich jetzt offenbar bei slowenischen Mönchen der wahren Werte entsinnen will. (Bei Ex-Jugos, BLICK! Ob die wohl auch kriminell sind...?)

Um jetzt endlich den Bogen zu mir zu schlagen: mir wird bei der ZS zwar nicht gerade die Tür gewiesen, aber die Zeit meines Abgangs ist doch gekommen. Und ich frage mich nun natürlich, ob ich mich zur Besinnung auch in ein Kloster begeben soll. Vielleicht wäre ein bisschen Busse nötig: Eigentlich empfand ich meine Schreibe immer als zu brav, aber es werden sich einige Verstösse gegen die politische Korrektheit angesammelt haben. (Ups – habe ich da jetzt etwa implizit political correctness mit katholischem Moralismus gleichgesetzt...?) Schmerzlicher sind aber die paar Verstösse gegen inhaltliche Korrektheit; Fehler, die ich jedoch hier nicht wieder aufrollen möchte. Ich werde darum nicht ins Kloster flüchten, sondern hinter den Schreibtisch, um endlich meine Liz-Arbeit zu schreiben – aber diesen Spruch kennt ihr ja von den meisten Phil.einserinnen, wenn sie so ihr Dutzend Semester hinter sich haben. Mindestens habe ich eine gute Ausrede für meine Verspätung: Die Mitarbeit am einzigen Print-Erzeugnis an dieser Uni, das sich «Zeitung» nennen darf. Also, ZS, bleib weiter informativ, lustig, mühsam, fehlerhaft, professionell, böse, anregend – einfach nicht klösterlich.

tly

CHIENS ÉCRASÉS



BACK FOR GOOD

Und schon wieder ein Poetry-Award, den wir grosszügig vergeben, diesmal an den Brotkalendar 97 der Bäckerei Steiner, einem Geschäft, das über Filialen in Höngg, am Airport und an der Westtangente verfügt. Dieser Kalender zeigt nicht nur jede Woche das korrekte Datum an, sondern erfreut uns auch stets mit Exzerpten aus der Hochlyrik. Diese Woche nun mit einem Beitrag, der sich äusserst kritisch mit der Mutter aller Antagonismen, Kirche und Backstube, beschäftigt und sich dabei zu wahrlich Wittgensteinscher Klarheit aufzuschwingen vermag. Dafür den Preis:

*Wer glaubt, wird selig,
wer bäckt wird mehlig*

HEAVY METAL, GELL?

Gewisse Dinge sind und bleiben einfach unkaputtbar, seien es nun PET-Flaschen oder Heavy Metal Bands. So auch Judas Priest. Genau, das sind jene, die wir doch in den 80er Jahren so verehrten. Damals, als wir noch Jeansjacken mit Aufnähern trugen und mit dem Töffli zur Revolution fuhren. Wir hörten Heavy Metal, bangten unseren head und spielten fleissig Luftgitarre.

Klar, inzwischen sind wir alt geworden, tragen schöne weisse Westen, fahren einen Honda CRX und haben zuhause Unmengen von Pur-Platten im Regal stehen. Doch dieses eine Mal noch gehen wir runter in den City Disc, wo wir dann verstohlen die neue Judas Priest (heisst übrigens «Jugulator», falls es wirklich jemanden interessiert) kaufen.

DIE MÄR DER IMMERWIEDERKOMMENDEN FREUNDE

Illegale Bars sind bei trendigen Menschen beliebte Ausflugsorte, das ist altbekannt. Dass die Blauen die Untergrundlokale auch gerne haben und gleich mehrmals an einem Abend vorbeischaun, ist neu:

Es war einmal ein lautes Konzert, das die Wache auf dem Polizeiposten gar nicht lustig fand. Ein erstes Mal die warme Stube verlassend und die Illegalen warnend, besuchten sie die Bar nach einer halben Stunde wieder. Die Geduld der Uniformierten war nun nicht mehr so gross: Sie erbeuteten das Mischpult, ohne dabei einem kleinen Tumult mit tränenden Augen zu entkommen.

Die unterdessen Musiklosen – hoffend, endlich in Ruhe gelassen zu werden – mussten nicht lange auf den nächsten Besuch warten. Auf unerklärliche Weise war einem Beamten das Funkgerät abhandengekommen, welches er in der Bar vermutete. Das Lokal wurde gründlich durchsucht – ohne Erfolg. Wer denkt, die Geschichte sei nun zu Ende, irrt. Kluge Polizistinnen haben manchmal nahezu sphärische Gedanken: «Wen die Zentrale auf das vermisste Funkgerät anruft, das Gerät in der Bar wäre und wir auch, so könnten wir es pipsen hören, und es wäre nicht mehr vermisst...???!!!» Das Funktelefon war nicht in der Bar, und die drei Herren sind seither auch nicht mehr gesichtet worden. Ende gut, alles gut.

Und die Lehre dieser schönen Geschichte: Illegale sind halt immer noch schlauer als Polizistinnen.

BUSCHOHR IN SEINEM ELEMENT:



Comic: Mark Paterson

ELITEN BLEIBEN UNTER SICH

Klare Worte zur Bildungspolitik gibt's im neuesten Widerspruch zu lesen. Hinter der Sprache des New Public Management, welche die neoliberalen Ideologinnen pflegen, verbirgt sich weit mehr als der viel bemühte Sparzwang.

Es besteht kein Zweifel: Mit der Bildung wird Politik gemacht. In den ersten Septemberwochen war etwa im Tagblatt der Stadt Zürich folgendes in den Inseratespalten zu lesen: «Die städtischen Volksschulen haben in den letzten Jahren für den Lernerfolg der ausländischen Kinder sehr viel getan. Jetzt müssen wir die leistungswilligen Mädchen und Buben fördern.»

Die einen sagen's «lieb», die andern etwas böser: «Multikulturelle Gesellschaft der Linken! Resultat: Schulkreis Limmattal. 1985: 31% ausländische Schülerinnen; 1995: 75% ausländische Schülerinnen.» Wenn's um die Macht in der Stadt Zürich geht, ziehen sie am gleichen Strick: FDP und SVP. Welch umfassende Bildungspolitik allerdings – neben den unüberhörbaren rassistischen Untertönen – hinter den markigen Worten steckt, lässt sich nicht ohne weiteres herauslesen. Stichworte wie «Elitebildung», «Leistung» oder «Ghettoisierung» sind in den Inseraten angetönt. Weitere wie «Deregulierung», «New Public Management» und «lebenslanges Lernen» stellen sich fast von selbst ein, wenn man sich die Diskurse über Bildung in den letzten Jahren vergegenwärtigt. All das hat weniger mit pädagogischen Zielen, dafür um so mehr mit wirtschaftlichen Interessen zu tun.

Deregulierung schafft neue Abhängigkeiten

Lesehilfen in dieser wichtigen politischen Auseinandersetzung bietet die neueste Nummer der Zeitschrift Widerspruch. Zu Recht am Anfang steht der aufschlussreiche Beitrag von Gita Steiner-Khamsi. Die Professorin für Vergleichende und Internationale Erziehungswissenschaften an der Columbia University/New York untersucht die Entwicklung in den USA, von den ersten Ideen einer sogenannten «Schulautonomie» zu Beginn der 80-er-Jahre bis hin zur Gegenwart, wo von einer eigentlichen «Bildungsindustrie» gesprochen werden kann. Lokale Schulautonomie – in der Diktion des Zür-

cher Regierungsrats Ernst Buschor «teilautonome Grundschule» – hat in den USA nach einer anfänglichen Aufbruchstimmung (die von jedem neuen Modellversuch ausgehen kann, also nicht als Effekt von Deregulierung per se verstanden werden darf), zu neuen Abhängigkeiten geführt. Private Bildungsfirmen nehmen nun sogenannte «Restrukturierungsmandate» wahr, also den Auftrag zur totalen Umgestaltung von Lehrplänen, Stundenplänen, Anstellungsverträgen, etc. Schulen delegieren besonderen Aufgaben, etwa den Sonderschulunterricht nach aussen. Dieses «outsourcing» senkt die Kosten – was nichts anderes heisst, als dass Lehrerinnen als Manövriermasse, flexibel eingesetzt, statt ein fixes Pensum nun zunehmend prekärere Arbeitsbedingungen vorfinden. Die Aktien der Bildungsindustrie boomen, denn diese verhält sich antizyklisch: Je mehr Entlassungen und Arbeitslosigkeit es gibt, desto mehr steigt der Bedarf nach Weiterbildung.

Nur noch Leistung zählt – dank Wettbewerb

Die verschiedenen Schulen treten in einen Wettbewerb. Das hat, wie Steiner-Khamsi nachweist, weitreichende Folgen für die Merkmale «guter Erziehung». Wurde in den 80er Jahren noch das Schwergewicht auf den Input und den Prozess der Ausbildung gelegt, so geht es heute nur noch um den Output einer Schule – und der wird an den Prüfungsergebnissen der Schülerinnenschaft gemessen. Damit einher geht die Konzentration auf sogenannte «basic skills»: Lesen, Schreiben und Rechnen. Inhalte, die nach langem Kampf in die Lehrpläne Einzug gefunden haben, wie Geschichte und Literatur aus der Perspektive von Frauen und von verschiedenen «ethnischen

Gruppen», fallen wieder raus. Im Zuge der Deregulierung wurde die Entscheidung darüber, was als Allgemeinbildung zu gelten habe, als irrelevant abgetan. Freie Schulwahl hat eine Hintertür zur «Rassentrennung» und ethnischen Segregation geöffnet. Von der neuen Wahlmöglichkeit machen nur Eltern mit höherer Bildung und Einkommen Gebrauch. In den Nachbarschaftsschulen bleiben die Schwarzen und Hispanics. Für weisse Eltern ist es vor allem ausschlaggebend, dass die gewählte Schule einen

tigkeits, sollen akzeptabel gemacht werden, indem man sie auf individuelle, biologische, d.h. letztlich genetische Unterschiede zurückführt. Die Leistungswilligen, die «Begabten», setzen sich durch. Was evident tönt, steht auf tönernen Füßen. Das Schulsystem definiert für seinen Bereich selbst, was eine Begabung ist, die förderungswertig ist, und welche Begabung, z.B. als soziales Fehlverhalten als Frechheit zu betrachten ist. Die Elite sorgt dafür, dass sie unter sich bleibt. Weiterhin ein beträchtliches Mass an «Bildungsvererbung» statt

Chancengleichheit konstatieren Markus Lamprecht und Hanspeter Stamm. Zudem gewinnt durch die Verknappung der Arbeitsplätze der relative Qualifikationsvorsprung an Bedeutung. Die «weniger Gebildeten», die – für sich betrachtet – durch die «Bildungsoffensive» einen grossen Schritt gemacht haben, müssen feststellen, dass die Selektionsschwellen nicht abgebaut, sondern nur um eine Stufe erhöht wurden.

Bildung hat nicht bloss einen Tauschwert. Wissen, Kennt-

nisse und Einsichten lassen sich ohne Konkurrenz vermitteln. Deshalb, so fordern die beiden Autoren, soll möglichst lange auf Selektion und Abstufungen verzichtet werden. Eine politische Forderung, die, fasst man das Beispiel der USA ins Auge, sehr schräg in der Landschaft steht. Das macht sie nicht falsch, wir müssen aber bedenken – und diese Erkenntnis macht die Lektüre des Widerspruch wertvoll – dass die Auseinandersetzungen um unser Bildungssystem im Zentrum einer linken Politik stehen müssen.

Zwei längere Beiträge über libertäre Erziehung, ein umfangreicher Diskussionsteil, Besprechungen und Hinweise runden den Band ab, den bitte nicht nur die (angehenden) Lehrerinnen lesen sollten!

Felix Epper

Widerspruch Heft 33: Bildung, Schule, Arbeit. 190 S. Fr. 21.—, im Buchhandel oder Postfach, 8026 Zürich, Tel. 01 273 03 02.



Konsolidierung der Zweiklassengesellschaft durch Bildung

tiefen Minderheitenanteil hat.

Lehren aus Amerika

«Aus welchen amerikanischen Erfahrungen können wir lernen, aus welchen nicht?» fragt Steiner-Khamsi. Doch wer sind «wir»? Die politisch Verantwortlichen? Die Intellektuellen? Die Eliten? In einer Zeit, in der die sozialen Unterschiede zunehmen, die Schere zwischen den hohen und tiefen Einkommen stets grösser wird, ist es gerade Zweck des Bildungssystems, die Legitimationsdefizite der herrschenden Ordnung zu verschleiern. Martin A. Graf und Erich O. Graf greifen die Diskussion um NPM auf, «schockieren» aber erstmals mit Feststellungen wie: «Die gesellschaftliche Funktion, die im Zentrum unseres Bildungssystems steht, ist diejenige der Legitimation sozialer Ungerechtigkeit.» Sozial konstruierte Ungleichheiten, dem spontanen Rechtsempfinden nach eigentlich Ungerech-

Intelligente Leute kaufen die NZZ nicht.

Sie abonnieren sie. Mit 40% Rabatt für Studierende.

- ☐ Ich möchte die Neue Zürcher Zeitung erst kennenlernen:
Senden Sie sie mir 4 Wochen gratis.
- ☐ Senden Sie mir die Neue Zürcher Zeitung für 1 Jahr à Fr. 189.60 statt Fr. 316.-.
- ☐ Senden Sie mir die Neue Zürcher Zeitung für 1/2 Jahr à Fr. 104.40 statt Fr. 174.-.

Die ersten vier Wochen sind gratis. Das NZZ-FOLIO ist inbegriffen.

Alle Preise inkl. MWSt.

Name/Vorname: _____

A498

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____

Fakultät/Immatrikulations-Nr. (Kopie der Legi liegt bei): _____

Datum/Unterschrift: _____

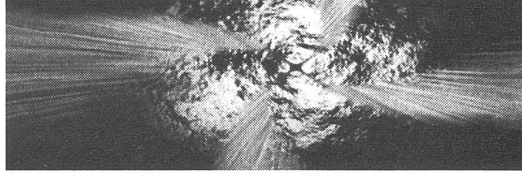
Faxen an 01/258 18 39 oder einsenden an Neue Zürcher Zeitung, Leserservice Inland,
Postfach, 8021 Zürich. Für telefonische Bestellungen: 01/258 15 30, ausserhalb der
Bürozeiten: 01/258 13 33 oder <http://www.nzz.ch/abo>

Die Hintergründe zu den Schlagzeilen von morgen.



Hintergründe und Analysen zum aktuellen Geschehen in Politik, Wirtschaft, Kultur und Sport, verlässlich und präzise.

VERMISCHTE MELDUNGEN



PROFS IM LICHT – ASSIS IM SCHATTEN?

Mag sein, dass der medien- und unipolitikinteressierte Teil unserer Leserinnenschaft die entsprechende Geschichte schon mitbekommen hat. Aber für all jene, denen das irgendwie entgangen ist, hier nochmals die Zusammenfassung:

Im Tagi, erschien Ende September jene Schlagzeile, die allen im Hinterkopf aufleuchtete, die von den Hintergründen gehört hatten: «Der leuchtende Stern droht zu verblenden». Was war geschehen? Im anglistischen Seminar – ein in der Tat vielgesehener Gast in dieser Rubrik – gab es wieder einmal Stunk. Und involviert war diesmal sein grösster Star: Elisabeth Bronfen, jugendliche Professorin (39 Jahre), die sich in ihren Arbeiten zur Freude ihrer Studentinnen auch durchaus in die Niederungen der Popkultur herablässt, ausgerechnet sie wurde des Mobbing bezichtigt.

Eine Assistentin, Saïda Keller-Messahli, gleich alt wie die Professorin und zu Anfang auch völlig begeistert von ihr, war vom Eidgenössischen Departement des Äusseren angefragt worden, ob sie im Kontingent dabei sein wolle, das zur Beobachtung nach Hebron mitfuhr. Saïda hat enge Verbin-

dungen zur arabischen Welt und das EDA wollte offenbar auf dieses Know-how nicht verzichten.

Um unbezahlten Urlaub habe sie ihre Chefin gebeten, welchen die ihr gewährt hatte – wenn auch äusserst unwillig, aber immerhin. Als sie zurückkam, habe Bronfen ihr vorgeworfen, ihr durch die Abwesenheit «politischen Schaden» zugefügt zu haben, was immer das heisst. Gemäss Tagi bestreitet das die Professorin: Sie hält den Streit für einen Einzelfall, die «Kommunikation sei zusammengebrochen».

Die ZS weiss ein bisschen mehr: Saïda ist nämlich erst zu uns gekommen. Den «politischen Schaden» habe sich Bronfen selbst zuzuschreiben, da sie selber unentschuldigt verreist sei. Leider haben wir aber weder von ihr (kein Wunder) noch von weiteren Stellen, die durchaus etwas zu sagen gehabt hätten, eine Stellungnahme erhalten. Wir wissen auch, dass es noch andere ähnliche Fälle an der Universität gibt; Fälle, wo die Betroffenen sich nicht so exponieren konnten, wie Saïda, die immerhin die Freiheit hatte, schon gekündigt zu haben, bevor man ihr hätte kündigen können. Eine parlamentarische Anfrage im Kantonsrat zu diesen Vorfällen entpuppte sich als vergebliche Liebesmüh: Da nur zwei

Namen explizit genannt wurden, Keller-Messahli und Bronfen, konnte der Regierungsrat das Ganze als Einzelfall vergessen. Bis zum nächsten Mal. **TA/tly**

DIE ARMEN (GLÜCKLICHEN) VERWANDTEN

Aus dem nördlichen Nachbarland kommt in Sachen Hochschulpolitik gleichzeitig Tröstendes wie Entmutigendes. Die grösste Bonner Regierungspartei, die Christdemokratische Union (CDU), kann sich intern nicht einigen über eine einheitliche Haltung zur – als Schweizerin muss man sich das einmal vorstellen – *Einführung* von Studiengebühren.

Der Berliner Forschungsminister Radunski hält jene nämlich für geboten. Aus dem Bundesland Sachsen, wo ebenfalls die CDU herrscht, und aus Bayern, regiert von der noch viel konservativeren Schwesterpartei CSU, erwächst dem Bildungsstürmer aber Opposition. Genauso wie aus sämtlichen sozialdemokratisch regierten oder mitregierten Ländern, doch das ist bei den gegenwärtigen deutschen Machtverhältnissen fast logisch. – Ausser, wie gesagt, in Berlin, wo eigentlich die SPD auch mitregiert (wobei man sich da auch tatsächlich uneins ist, ob der forsche Ra-

dunski wirklich für das Bundesland Berlin spricht...). Im nahen Baden-Württemberg (konservativ-liberal geführt) möchte man Studiengebühren allerdings erst jenen Studis abknöpfen, die die Regelstudienzeit überziehen. «Perfektes Chaos» also, wie der SPIEGEL ganz richtig titelt. Und wenn sich jene SPD-Länder durchsetzen, die ein völliges Verbot jeglicher Gebühren ins sogenannte Hochschulrahmengesetz schreiben wollen, geht's erst richtig rund: Bundesbildungsminister Rüttgers findet nämlich, zu diesem Gesetz hätten die Bundesländer gar nichts zu sagen.

Die Diskussion verläuft also in ganz ähnlichen Bahnen wie bei uns, ausser dass der Stein des Anstosses, eben die vermaledeiten Studigebühren, noch gar nicht da sind. Arme Kolleginnen. Glückliche Kolleginnen. **SPIEGEL**

Reklame

Dissertationen

Broschüren oder Infos
drucken wir direkt ab Ihren Dos-/Mac-Dateien,
oder auch ab Ihren Vorlagen, mit Bildern/
Tabellen/Zeichnungen, schwarzweiss,
Formate A5 + A4 inkl. ausrüsten

Desktop Publishing
für die Herstellung druckfertiger Vorlagen,
OCR-Texterkennung, Scannen und Farbaus-
drucke ab Ihren Dateien oder Dias bis A3

Kopieren
farbig und schwarzweiss, ab Dias oder Dateien,
auf Canon- und Xerox-Kopierern

ADAG COPY AG

**Mehr als kopieren
und ... gleich «nebenan».**
Universitätstr. 25 • 8008 Zürich • Tel. 261 35 54

IMPRESSUM

**ZÜRCHER STUDENTIN, Zeitung für Uni und ETH,
wöchentlich während des Semesters**

31. Oktober 75. Jahrgang, Nr. 16 Auflage: 12 000

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich

Herausgeber und Verlag

Adresse: Medien Verein ZS,
Rämistr. 62, 8001 Zürich
Tel. 01/261 05 54
Fax: 01/261 05 56
Mail: zs@stud.uni.zh.ch

Inserate

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01/261 05 70
Fax: 01/261 05 56
Mathias Kippe Di 12.30 - 16.30
und Fr 9.00 - 13.00

Tarif: 1995/96 PC: 80-26 209-2
Inserateschluss
der übernächsten Ausgabe ist der
31. Oktober 1997

Redaktion und Layout

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01/261 05 54
Fax: 01/261 05 56
Philippe Amrein (amp), Roman Fillingner
(fil), Regula Füglistaler (laf), Kaspar
Hohler (kas), Thomas Ley (tly), Thomas
Stahel (ts)

Redaktionsschluss

der nächsten Ausgabe ist der
31. Oktober 1997.

Layoutkonzept: Thomas Lehmann

Druck: Ropress, Zürich

Titelbild: Blier

Nachdruck von Texten und Bildern ist
nur nach Absprache mit der Redaktion
gestattet. Für unaufgefordert einge-
sandte Manuskripte und Bilder wird
keine Haftung übernommen. Die ZS
wird vollumfänglich von Studierenden
produziert.

**Als Gegengewicht zur
männerrdominierten Spra-
che in den meisten Medien
ist die ZS feminisiert: Die
Frau fungiert als Normal-
person. Männer sind in den
femininen Formen selbst-
verständlich mitgemeint.**

ZS-ABO

Wenn du nie mehr eine ZS verpassen willst und dir etwas am
Bestehen einer unabhängigen Studizeitung liegt erhältst du die
ZS für **lumpige 30 Fränkli im Jahr**. Ein Grund zum Anbeissen.

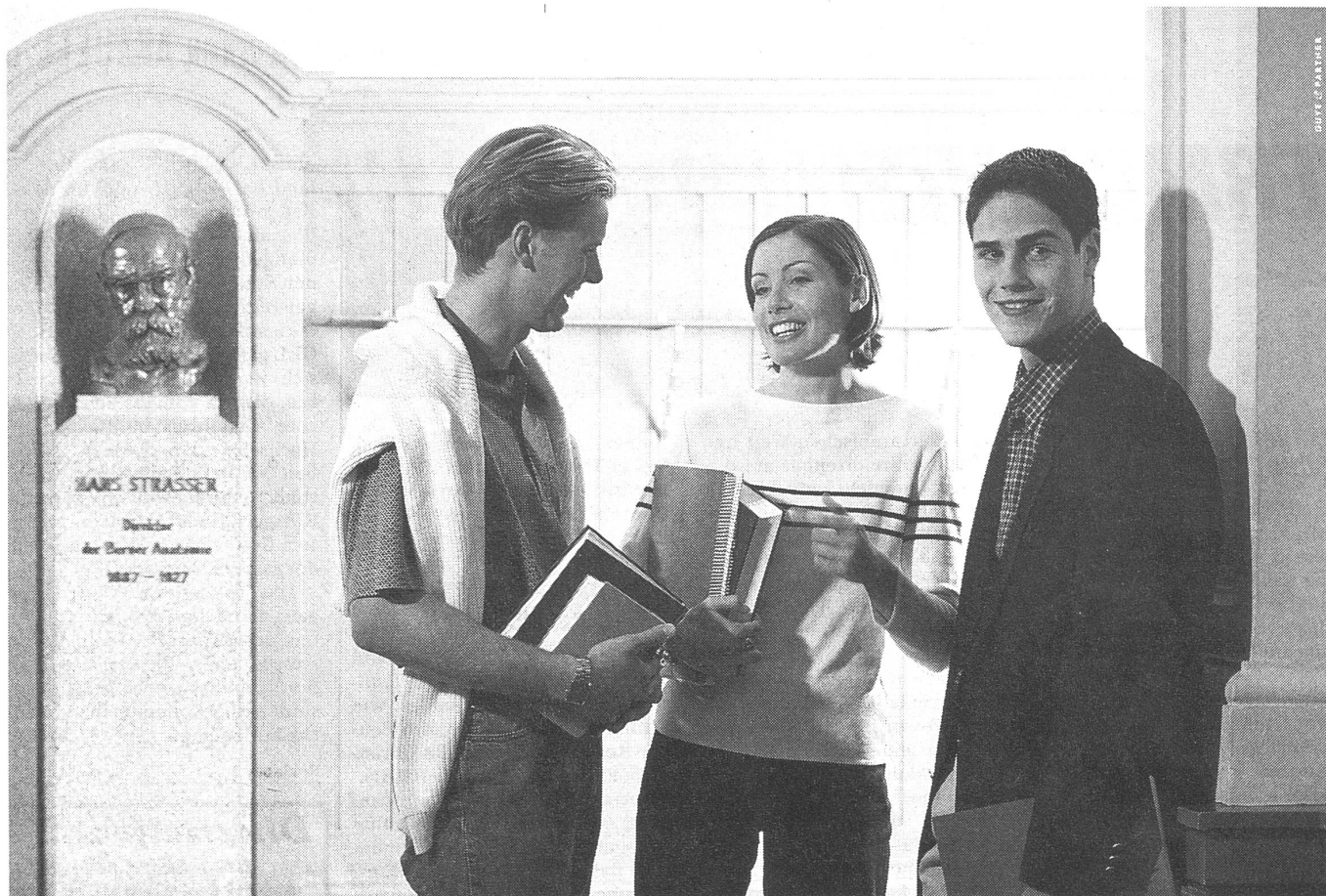
Name:

Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Senden an: Zürcher Studentin, Abos, Rämistr. 62,
8001 Zürich Tel. 01/261 05 70 Fax 01/261 05 56



Film ab mit dem UBS-Liberty-Campus-Konto.



Wer jetzt ein UBS-Liberty-Campus-Konto eröffnet oder bereits eins hat, kann verbilligte Kinotickets für die Vorpremieren des Independent-Pictures-Films «The Ice Storm» beziehen. Spannung und Unterhaltung auf hohem kulturellem Niveau sind garantiert. Ausserdem erleichtert UBS Liberty Campus allen Studierenden bis 30 das Leben nicht nur imaginär, sondern auch real: in finanziellen Dingen durch vorteilhafte Konditionen, in Sachen Ausbildung durch attraktive Veranstaltungen und für das Leben neben dem Studium mit einer Palette von kulturellen Erlebnissen.

Interessiert? Tickets ab sofort bei Fastbox Ticketservice 0848 800 800. Mehr Infos im UBS-Liberty-Campus-Magazin oder im Internet: <http://www.ubs.com/campus>

Ich bin Student/-in und:

- ☐ möchte ein UBS-Liberty-Campus-Privatkonto eröffnen. (Legikopie beilegen)
- ☐ wünsche das UBS-Liberty-Campus-Magazin mit mehr Informationen zum Independent-Pictures-Film «The Ice Storm».

Name, Vorname: _____

Strasse, Nr.: _____

PLZ, Ort: _____

Nationalität, Heimatort: _____

Telefon: _____ Geburtsdatum: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Bitte in Blockschrift ausfüllen und Coupon einsenden an:
Schweizerische Bankgesellschaft, FMPR, Bahnhofstrasse 45, 8021 Zürich

UBS

Schweizerische Bankgesellschaft

DIE «ANDERE» WISSENSCHAFT?

Letzte Woche ein Rückblick auf eine Gender-studies-Konferenz, diese Woche ein Ausblick: An der Uni Lausanne findet nächstes Wochenende eine Konferenz zum nämlichen Thema statt. Der Anlass mit viel internationaler Beteiligung auf Referentinnen- wie auf Besucherinnenseite bietet eine Gelegenheit, sich in diesem boomenden Forschungsgebiet zu orientieren.

Frauenförderung an den Universitäten ist den im Verband der Schweizerischen StudentInnen-schaften (VSS) zusammengeschlossenen regionalen Studierendenverbänden schon seit langem ein Anliegen. Die entsprechenden Zahlen: wie viele Frauen in welchen Fächern und auf welcher Hierarchiestufe vertreten sind, sollte wohl hinlänglich bekannt sein. Was heute besonders interessieren muss, ist die Verbesserung dieser Verhältnisse. Ein Grund, wieso Frauen nicht weiterkommen (wollen), sind die Lerninhalte und die Lehrweise. Daher ist auch für den VSS das Thema des Was und Wie der Wissenschaft zentral – gender studies eben.

Worum es uns geht

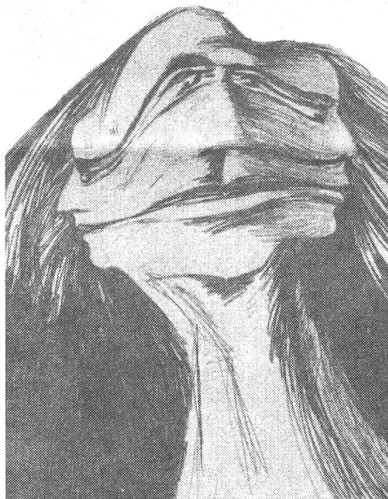
Eine Konferenz speziell zu Inhalt und Form (sprich: Institutionalisierung – Ja, Nein oder Wie?), zu Bestehendem und Benötigtem im Bereich der gender studies zu veranstalten, ist uns Gelegenheit, dem Thema eine Öffentlichkeit von studentischer Seite zu geben. Die Konferenz soll all jenen die Fragestellung in verschiedenen Disziplinen nahebringen, die sich nicht genau vorstellen können, inwiefern Wissenschaft, die nur von einem Geschlecht (nämlich dem männlichen) betrieben wird, untauglich ist. Wenn damit ein grenzüberschreitendes Interesse (wir sprechen Englisch in Lausanne...) sowohl bei Studierenden als auch – so hoffen wir – in den Medien gefunden werden kann, hat es sich gelohnt, die Konferenz zu organisieren.

Bei den Universitäten, die uns fast alle finanziell unterstützen, bei der Uni Lausanne, die bereit war, Gastgeberin zu sein, und bei weiteren Bildungsorganisationen sind wir mit unserem Projekt auf sehr positives Echo gestossen. Die Studischaft der Universität Lausanne, die sich kürzlich, im Rahmen ihrer Streikwochen, die Frauenförderung auch noch mal öf-

fentlich aufs Banner geschrieben hat, unterstützt die Organisation der Konferenz aktiv.

Wer sich worüber ergeht

Im folgenden also ein Kurzabriss des Programms: Die Referentinnen werden einen Einblick in ihre Disziplin unter dem Gesichtspunkt der gender studies vermitteln und darüber, in welchem in-



Kolloquium zu Frauenstudien in Europa:
3. bis 9. November 1997

stitutionellen Rahmen sich diese Arbeit abspielt.

Am **Dienstag**, dem **4. November** wird unter dem Titel «Feminist Science – what for?» Michèle Ferland, Soziologin am Institut de recherche sur les sociétés contemporaines in Paris, über Sinn und Zweck der neuen Wissenschaft referieren. Elvira Scheich, Physikerin und Politologin an der Technischen Universität Berlin, betrachtet die Zusammenhänge zwischen «Science, Feminism and Critique», und «The Influence of Women on Social Work Practice» wird das Thema von Brenda Jarmom von der Florida State University sein.

«Does gender matter in medicine?» fragt am **Mittwoch** Elisabeth

Zemp vom Basler Institut für Sozial- und Präventivmedizin. «La variable sexe, fait-elle mauvais genre?» ist die Forschungsfrage von Margaret Maruani, Soziologin des Institut de recherche sur les sociétés contemporaines in Paris. Die Strassburger Historikerin Rebecca Rogers untersucht «The Politics of Gender and Women's History in France and the United States».

Am folgenden **Donnerstag** heisst es schliesslich: «Can philosophy recover from the Middle-Ages?» Hierzu spricht Michèle Le Doeuff, Philosophin aus Paris und Oxford. Marina Yaguello, Linguistin aus Paris, forscht über «Gender and sex in French and in English». Konkreter wird es, wenn Astrid Epiney, Juristin aus Freiburg über «Réalisation de l'égalité hommes-femmes – quelques aspects constitutionnels» redet.

Weitere Punkte auf dem Programm sind eine Diskussionsrunde um die Interdisziplinarität der gender studies am Donnerstag und ein Morgen zu praktischen Aspekten von akademischen Frauenkarrieren.

Wer überhaupt geht

Herzliche Einladung an alle, die kommen wollen – für einmal freuen wir uns auf überfüllte Hörsäle! Wir wären sehr glücklich zu sehen, dass dieses Thema nicht nur hin und wieder auf der Hitliste der zu subventionierenden Unterfangen steht, sondern auch auf der Hitliste der interessierenden Themen der Studierenden.

Bisher war von den öffentlichen Teilen der Konferenz die Rede, die Woche haben wir aber im Rahmen unseres Europäischen Dachverbandes, der «National Unions of Students in Europe», ESIB, organisiert. Jeder nationale europäische Studidachverband kann Vertreterinnen an die Konferenz entsenden. Ein wichtiges Ziel ist es, nicht nur über die Referentinnen, sondern auch über die Teilnehmerinnen einen gesamteuropäischen Austausch und Überblick über den Stand der gender studies zu gewinnen.

Kathrin Bürgli, VSS

Programme liegen in den Unis und bei den Studischaften auf oder können wie alle weiteren Info-Materialien bezogen werden bei: VSS/UNES, Schanzenstr. 1, 3008 Bern, Tel. 031/382'11'71

DER
FAX
VOM



Tel 262 31 40 - Fax 262 31 45

SUPPENDASEIN

Ich erscheine in den Medien, also bin ich, denkt die normale Studentin. Noch bin ich, denkt die ewige Studentin und ein unipolitisch Interessierter.

Abgebrühte Journalisten schreiben gelangweilt, pünktlich zu Semesterbeginn, immer dieselben faden Artikel, über immer gleich verwirrte Studienanfängerinnen. Das alljährliche Ritual endet indem Zeitungen an der Uni verschenkt werden. Man macht sich interessant. Doch was war da schon wieder im Frühling an der Lausanner Uni. Irgend so ein Streik. War aber nicht ganz alltäglich. Doch ich hab nichts darüber gelesen in den Zeitungen. Erschien überhaupt etwas? Es stand wahrscheinlich nicht im Terminkalender.

RÖSTI STATT SUPPE

Kommt am **Montag 3. November 12.00** in den Lichthof des Hauptgebäudes oder in die Irchel-Cafeteria. Weil uns die **Bildungssuppe** nicht gefällt, essen wir den **Röstigraben** auf. Die neuen Uni-Gesetze in Lausanne und Zürich gehen uns alle etwas an.

ERNSTE FRAGE

Der Verdrängungskampf vor dem Mensaessen ist unerbitlich. Futterneid wohin man blickt und im Studi-Laden immer wieder diese Platzangst. Wie hast Du's mit der Medizin?

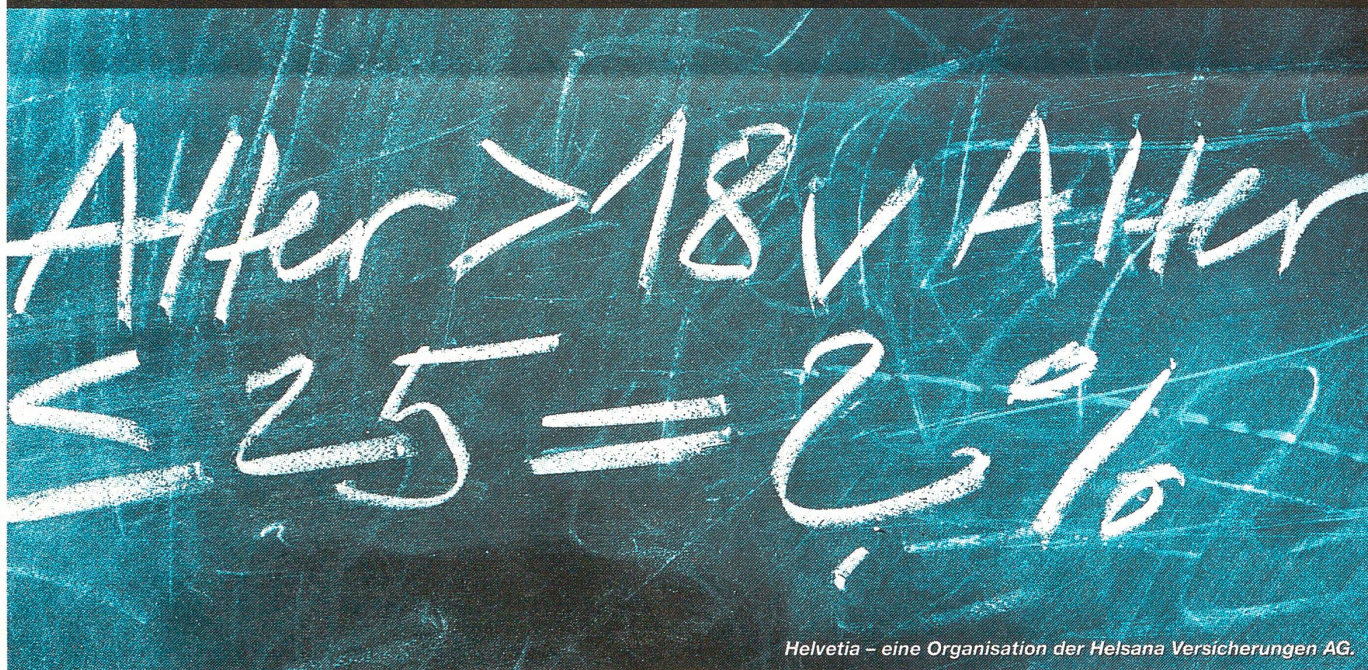
Kuss vom VSU

Clever: Prämien sparen.

www.benefit.ch

Die richtige Lösung: 35% Rabatt.

Internet: www.helvetia.ch



Helvetia – eine Organisation der Helsana Versicherungen AG.

Man kann sich das Leben bekanntlich unnötig kompliziert machen. Studieren Sie deshalb nicht zu lange, bei wem Sie Ihre Krankenversicherung abschliessen wollen. Denn bei der Helvetia bekommen Leute in Ausbildung zwischen 18 und 25 Jahren tatsächlich immer noch stolze 35% Rabatt in der obligatorischen Grundversicherung. Zerschlagen Sie sich auch nicht zu lange den Kopf darüber, wie Sie sogar noch

mehr Prämien sparen könnten. Auch hier ist die Lösung simpel: mit individuell wählbaren Jahresfranchisen bei der Helvetia. So sparen Sie nochmals bis zu 40%. Wie Sie jetzt am intelligentesten vorgehen?

Die folgende Zahlenkombination hilft Ihnen gerne weiter: 0844/80 81 82 (Ortstarif).

 **Helvetia**
Für Ihre Gesundheit.

IM REICH DER WILDEN BIERE

AUF DER SUCHE NACH DEM GOLDENEN ELEMENT

Wir leben in einer harten Zeit. Brauerei um Brauerei wird geschluckt und dann stillgelegt, in den Regalen stehen zunehmend Alcopops, und Fussball ist auch nicht mehr, was er mal war. Gut, auf Fussball können wir notfalls verzichten, Alcopops mögen wir auch nicht sonderlich, doch wenn es um unser täglich Bier geht, dann verstehen wir keinen Spass. Also ziehen wir uns warm an, gehen raus und schreien. Lager, Lager, Lager.

Als die Sumerer damals die Schrift erfanden, taten sie dies nicht etwa bloss zur allgemeinen Belustigung, sondern zur Durchführung eines Vorhabens von grösster Wichtigkeit. Sie hatten herausgefunden, wie man Bier braut, und suchten nun nach einer Möglichkeit, dieses Wissen für die Nachwelt festzuhalten. So entstand die Schrift, und obwohl es sich bei besagtem Gebräu eigentlich eher um ein arg misslungenes Brot handelte, schulden wir den Sumerern unendlichen Dank für diese zwei zentralsten Errungenschaften des Menschen.

Doch bevor wir uns nun gänzlich in geschichtlichen Schwärmereien verlieren, wollen wir unser Augenmerk endlich der Sache selbst zuwenden, dem Bier, das hierzulande getrunken wird.

Das Kartell

Wenn wir unseren Blick ein wenig über die Bierlandschaft Schweiz wandern lassen, so erkennen wir schnell eine dicke Furche: Das Bierkartell. Diesem Zusammenschluss gehörten von 1935 bis 1991 fast sämtliche Brauereien des Landes an, wodurch sich die Strukturen verhärteten und der Bierpreis dementsprechend hoch gehalten werden konnte. Wer nicht mitmachen wollte, bekam dies in der Regel umgehend zu spüren.

Eine durchschnittliche Brauerei wies während dieser Zeit der Starre ein ziemlich schmales Sortiment auf. Neben den Lagerbieren braute man ein dunkles Bier, ferner vielleicht noch ein oder zwei zusätzliche Biere. Diese konnten allerdings auch in recht traditionelle Kategorien eingeteilt werden. Es gab Starkbier (macht zwar nicht unbedingt stark, weist jedoch einen höheren Alkoholgehalt auf), Luxusbier (mit ausserlesenen Zutaten gebraut), Festbier (zu besonderen Gelegenheiten) sowie Spezialbiere, die sich etwa dadurch auszeichnen, dass sie doppelt gehopft sind.

Mit dem Ende des Kartells begann für vie-

le Brauereien eine grosse Freiheit, doch mittlerweile zeigen sich auch die Probleme. Immer weniger Brauereien (namentlich die imperiale Feldschlösschen AG) beherrschen immer grössere Bereiche des schweizer Biermarktes, was natürlich traurigerweise viele Marken sterben lässt. Die bekannten Folgen sind Boykott und Solidarität. Gleichzeitig setzten die Turbulenzen der letzten Jahre allerdings bisher ungeahnte Kreativität und grosse Neuerungen innerhalb des Brauwesens in Gange.

Flaschen und Visagen

Zugegeben, durch die langjährige Beschäftigung mit Lagerbier ist uns jene Variante natürlich besonders ans Herz und an die Leber gewachsen. Ebenfalls keine Überraschung stellt die Tatsache dar, dass auch das beste Bier der Welt ein Lager ist, ein Bier, das an Ehrlichkeit und Qualität kaum zu überbieten ist: Eichhof Lager aus Luzern. Entsprechend der Schweizer Sondertradition wurde auch dieses Bier lange Zeit aus 5,8 dl Flaschen getrunken, einem Format, das nun seit einiger Zeit ebenfalls den Beinen unter den Füssen verliert, da zusehends die konformen 0,5 l Flaschen eingeführt werden.

Selbstverständlich kratzt der Zahn der Zeit auch erbarungslos an den Bieretiketten. Designs werden in grossem Stil aktualisiert, was dann in gewissen Fällen grosse Abzüge bei den Stilnoten provoziert. Die meisten Punkte müssen wir in dieser Hinsicht den Hürlimann Designerinnen abziehen, die sich mit ihrem Etiketten Update und

der neuen Werbekampagne soweit vom Bier entfernt haben, dass man sie nur noch mit grosser Mühe aus weiter Ferne rufen hört. So was will doch die Biertrinkerin gar nicht, ihr gefiel die alte Etikette mit dem dezenten Stern und den fragilen Hintergrundpflanzen viel besser. Gestylte Etiketten führen höchstens dazu, den Bierkonsum noch weiter herunterzutreiben, was verheerend wäre: 1991 trank jeder Kopf noch satte 71 Liter, 1996 hingegen nur noch magere 60,6 Liter, was nun nicht heissen soll, wer es nicht im Kopf hat, die hat's in den Beinen, denn dort ist garantiert kein Bier, höchstens Krampfaden.

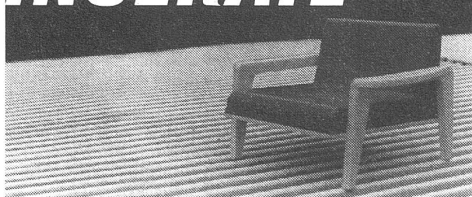
Die neuen Wilden...

Nachdem bereits in früheren Jahren mit alkoholfreien und kalorienarmen Bieren experimentiert wurde, setzte in den letzten Jahren eine regelrechte Explosion von neuen Bierkreationen ein. Neben urtümlichen Varianten wie etwa dem Maisbier der Brauerei Sonnenbräu und dem Honigbier der Brauerei Egger begannen vor allem die grossen Bierproduzenten damit, neue Segmente zu schaffen. In einer ersten Etappe entstanden so in den frühen 90er Jahren moderne Trendbiere wie das Fou von Feldschlösschen, das Cardinal Original Draft sowie das Eichhof Okay. Von diesen noch auf ziemlich schwachen Beinen stehenden Erstversuchen schaffte freilich bloss das Cardinal Draft den Durchbruch, doch die Strategie der Brauerinnen stand fest: Weg vom altbackenen Einheitsbier und hin zu leichten, frischen Bieren mit aktuellem Design. So wurden in der Folge auch weitere Draft-Sorten nach amerikanischem Vorbild lanciert, sowie verschiedene Ice-Biere (Calanda, Falken, Eichhof, Feldschlösschen), denen beim Brauen die eckigen und bitteren Komponenten kurzerhand herausgefroren wurden. Mit diesen



Fortsetzung Seite 11...

KLEININSERATE



● Bücher

KLIQ. BUCHHANDLUNG UND ANTIQUARIAT in Zürich beim Central, Tel. 251 42 12, Fax 251 86 12. Buchhandlung (Zähringerstr. 45) für Geschichte, Philosophie, Soziologie, Politik, Ethnologie, Dritte Welt, Germanistik, Belletristik, Mo-Fr 8.30-18.30, Do -20.00, Sa 8.30-16.00 (Neuerscheinungskataloge). Antiquariat (Zähringerstr. 41) für Philosophie, Geschichte, Geistes- und Sozialwissenschaften. Literatur, Di-Sa 11.00-18.30, Sa-16.00.

BUCHHANDLUNG RUTH DANGEL

Mühlegasse 27, 8001 Zürich (bei Zentralbibliothek), Tel. 252 03 29 - Fax 252 03 47. Studienliteratur Germanistik, Geschichte, Philosophie, Soziologie, Psychologie, Pädagogik, Belletristik, Reiseführer, Taschenbücher.

● Gesucht

LP in Vinyl: **Jim Revers on Stage** by Jim Reeves und «The River» by Bruce Springsteen. Tel. 291 27 91 (Thor verlangen). Wer erteilt mir **Autofahrerunterricht**? Bin in Zeitnot, brauche Fahrpraxis! Tel (Susanne) 242 27 12.

Gewürzregal aus Buche, einstückig, ca. 30-40 cm lang und 5 cm tief. Tel Andi 822 50 26.

● Wohnen

Gesucht auf 1.98, 1 1/2 Zimmer Wohnung im Kreis 1, 4, 5 oder 8, max. 1000.- inkl. Dominik: Tel. 364 53 32 (nur 12.00-13.30 Uhr).

Suche 1-2 Zi-Wohnung bis an der Peripherie von Zürich (Stadtteile) ab ca. 1. November oder später zu bescheidener Miete (bis 700.-), bescheiden,

wenn möglich ohne Möbel mit Douche/Bad. Bitte Melden bei Martin 061/ 631 41 91

● Korrekturen

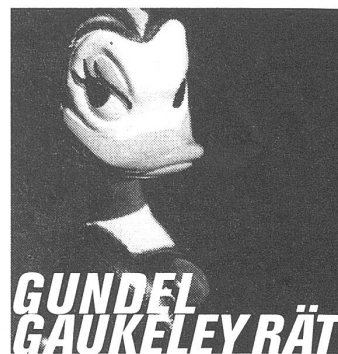
Prüfungsarbeiten / Diplomarbeiten erhalten nur dann gute Noten, wenn sie hinsichtlich Rechtschreibung und Stil fehlerlos geschrieben sind. Erfahrener Lektor / Korrektur / Grafiker bearbeitet Ihre Arbeiten sorgfältig und diskret. **Für Studentinnen / Studenten Spezialpreis!** Es lohnt sich! W.F. Bürgi, Tel./Fax. 033 843 12 52

● I saw you

Jeden Dienstag **sehe ich dich** in der Mensa (Uni-HG) - gross, kastanienbraune Lockenhaare und Walliserdialekt. Ich wollte dich ansprechen, doch du bist immer mit deinen Freunden zusammen. Ich trage nächsten Dienstag eine ZS unter dem Arm - wenn du mich kennenlernen möchtest, sprich mich an! Ich hoffe und warte!!!!

● Gratis für Studis

Kleinanzeigen in der ZS sind's nach wie vor: Zürcher Studentin, «Kleinanzeigen», Rämistrasse 62, 8001 Zürich



Liebe Gundel, Meine erste Woche an der Uni liegt gerade hinter mir: ein erschlagendes Erlebnis. Alles scheint irgendwie gross und kompliziert zu sein. Ich irre durch endlose Gänge, um Hörsäle zu finden, die sich hinter kryptischen Codes wie PAK-1-111 verstecken. Habe ich diese seltsamen Orte schlussendlich gefunden, geht das Rätseln weiter. Die Professorinnen sind sich grösstenteils nicht bewusst, dass ihr jeweiliges Fachchinesisch sich vom normalsterblichen Alltagswortschatz geringfügig unterscheidet. Das einzige, was ich stets verstanden habe, waren die Hinweise auf grauenerregende Prüfungen und die Ratschläge, am besten gestern schon mit Lernen anzufangen. Trägt nicht gerade zum Wohlbefinden bei, habe ich aber erwartet.

Viel erstaunlicher finde ich meine Kommilitoninnen. Obwohl viele wohl ähnlich wie ich erst gerade hierhergezogen sind und noch nicht so viele Kontakte hier haben, geben sie sich wahnsinnig beschäftigt und verflüchtigen sich weiss-Gott-wohin, sobald die Glocke ertönt.

Ein Einzelner

Lieber Einzeller, Gewiss befindest du dich mit deiner Einsamkeit an der Uni in bester und zahlreicher Gesellschaft. Nur haben die anderen eher als du erkannt, wie man sich in Zürich und insbesondere an der Uni zu verhalten hat: nämlich beschäftigt!

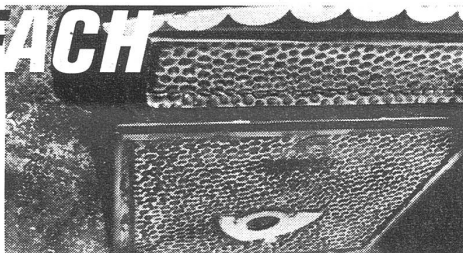
Die Logik ist ganz einfach. Wer viel zu tun hat, ist wichtig, kennt viele Leute und ist begehrt, ist also jemand, den man unbedingt kennenlernen muss.

Ein kleiner Haken hat diese Taktik allerdings schon. Wer nämlich immer sofort verschwinden muss, um die eigene Wichtigkeit zu demonstrieren, sitzt abends alleine zuhause und hat die Krise.

Aber: dafür ist man cool! Und das kann einem schliesslich niemand nehmen!

Gundel

POSTFACH



Parkhaus Gessnerallee: Götze Auto

Wenn uns von den Politikern und Politikerinnen versprochen wird, nach dem Bau des Autosilos Gessnerallee werde das Parkdeck über der Sihl abgebrochen, kommt mir das Globusprovisorium in den Sinn. Vor über 40 Jahren wurde auch versprochen, «die Limmat werde endlich frei», das heisst, das Globusprovisorium neben der Bahnhofbrücke werde provisorisch erstellt und dann abgebrochen. Kürzlich wurde das «Provisorium» renoviert und wird wohl auch noch Anno Tobak stehen, wie vielleicht das Auto-deck über der Sihl nach dem Bau des Parkhauses Gessnerallee. Das unterirdische Parkhaus unter der Gessnerallee mit 620 Plätzen ist überflüssig. An der Gessnerallee braucht es schon deshalb kein Parkhaus, weil dieses Gebiet durch die regionalen, nationalen und internationalen Bahnlinien, die in den Hauptbahnhof münden, durch fast alle Tramlinien der Stadt und die Sihltalbahn optimal erschlossen ist.

Vor dreissig Jahren hat man in Zürich den Fehler gemacht, in der City Parkhäuser zu bauen, die heute unsere Stadt zusätzlich überfluten mit stinkenden und lärmenden Autos. - Vergeblich machte damals der Delegierte für Stadtplanung, Marti, Opposition gegen diese Parkhäuser. - Fussgänger, Kinder, alte Menschen und Velofahrer, die nicht motorisiert sind, leiden heute unter dieser «autogerechten» Stadt, in der das Auto König ist. Die Stadt Zürich müsste wieder menschengerechter und einkaufsfreundlicher gestaltet werden, die Fussgängerzonen vergrössert, die Parkhäuser geschlossen werden.

Wir Zürcher wollen atmen, spazieren, wollen nicht verkarret werden.

Die schwarzen Fahnen, die jeweils markierten, wo wieder ein Mensch Opfer eines Verkehrsunfalles wurde, werden zwar nicht mehr gehisst. Nur manchmal sieht man noch Blumen und Kerzen auf dem Trottoir, wie nach dem Massaker am Albisriederplatz.

Auch unsere Grosskinder möchten wieder auf den Strassen

spielen, wie wir vor 50 Jahren. Kinder möchten frei atmen können, nicht eingesperrt zu Hause ihre Freizeit verbringen, geplagt von Bronchitis, Husten, Asthma, nur damit der Götze Auto fahren kann.

H. Frei, Zürich

Reklame

..... Die Hochschularbeit präsentiert:

Arbeitsgruppe

Psychiatrie

PatientInnenbesuche in der Psychiatrischen Uniklinik Burghölzli

Infotreffe: Fr 31.10., Fr 7.11., 12.30 Uhr Hirschengraben 7
Mo 3.11., Do 6.11., Di 11.11., 12.30 Uhr, Raum E1 Uni Hauptgebäude

Einführung: Mi 12.11., 18.30 Uhr

Besuche: 6mal Mi, 18.30-20 Uhr, 14tägl., vom 19.11. bis 4.2.

Leitung: L. Suter, H. Dolder

Information & Detailprogramm bei Hochschulpfarramt der Ev.-ref. Landeskirche, Tel 258 92 16, Fax 258 91 51

.....

sehr milden Varianten sollten vor allem Frauen und Jugendliche angesprochen werden, die dem ursprünglich herben Bier eher abgeneigt sind.

...heben ab

Immer ehrgeiziger wurden nun die Brauereien, sie verbrachten viel Zeit im Labor, wo sie mit immer neuen Ingredienzien herumtütelten. So fand zum Beispiel auch die Hanfpflanze ihren Weg in die Bierflasche, und seit Anfang Oktober gibt es nun tatsächlich ein Bier, das sogar Mango-Elemente enthält: Das brandneue Monsoon von Cardinal, welches in oranger Farbe dahergeblubbert kommt und laut Information der Herstellerin «spritzig, frisch, vital und unkonventionell» sein soll, womit es vor allem «junge, kosmopolitische Frauen und Männer» begeistern könne. Man öffnet die Flasche und kann umgehend in diese «geheimnisvolle, indische Welt aus Neuem und Wiederkehrendem» eintauchen. Noch abgedrehtere Ideen findet man bloss noch in Amerika, wo speziell für Halloween sogar ein Kürbis-Bier gebraut wird.

Doch auch hierzulande existieren noch Alternativen. Neben dieser doch recht progressiven Richtung stellte sich ebenfalls ein Trend ein, der eher wieder zurück zu den Wurzeln führen sollte. Bereits bekannte Braukonzepte aus dem umliegenden Ausland wurden in die einheimische Produktion integriert. So bieten zum Beispiel die Brauereien Calanda und Falken Weizenbiere an. Noch einen Schritt weiter gehen andere Brauer wie etwa Karl Locher aus Appenzell, der neben dem bereits sehr populären Vollmond Bier auch ein unfiltriertes Bier anbietet, was wiederum einen Schritt in die Vergangenheit darstellt und einen grossen Grad an Ursprünglichkeit bietet.

Etwas weiter zurück schreiten die Brauerinnen des immer populärer werdenden Klosterbräus. Nachdem die Aktienbrauerei Frauenfeld diese Urform des Biers wieder aus der Versenkung hervorgeholt hat, brauen mittlerweile auch die Brauereien Schützengarten und Eichhof ihr eigenes Klosterbräu, wobei letzteres in den Wirtshäusern sogar in grossen Krügen bestellt werden kann. Diese Biere schmecken zwar im Vergleich zu einem Lager eher konturlos und diffus, werden allerdings in schönen Flaschen gereicht, womit dann die Gaudi wieder hergestellt wäre.

Noch viel wichtiger als das Bier als solches ist inzwischen allerdings eine ganz zentrale Taktik geworden. Die Brauereien versuchen nämlich vermehrt, das Image industriell hergestellter Biere abzubauen, indem sie um das jeweilige Bier herum eine Legende zu bilden versuchen. Pionierin in dieser Hin-

sicht war damals die Brauerei Hürlimann, deren Samichlaus Bier nicht nur jahrelang den Rekord als weltstärkstes Bier hielt, sondern vor allem dadurch auffiel, dass es jeweils ausschliesslich am 6. Dezember gebraut wurde. Dem vergleichbar braut auch Karl Locher sein Vollmond Bier nur in Vollmondnächten. Die Konsumentin scheint dieses zusätzliche Feature zu schätzen und greift deshalb gerne zu derjenigen Flasche, die neben gehopftem Inhalt auch noch eine nette Entstehungsgeschichte zu bieten hat.

Die Konkurrenz

Auch wenn aufgrund der vielen Trendbiere nun der Eindruck entstehen könnte, es sei alles Bier, Freude, Eierkuchen – es ist nicht so, denn von vielen Seiten wird das hiesige Bier gegenwärtig bedrängt. Neben dem bereits erwähnten Rückgang des Bierkonsums sind es vor allem die ausländischen Biere, die zusehends Marktanteile gewinnen.

Bereits heute fallen etwa 16% des gesamten Bierkonsums auf importierte Marken. Dabei handelt es sich in erster Linie um Erzeugnisse von Grossbrauereien wie Anheuser-Busch, Heineken oder Binding (Clausthaler, igit!).

Daneben versuchen sich seit wenigen Jahren auch die vielgeschmähten und trotzdem oft getrunkenen «alcopops» (Hooch, Two Dogs o.ä.) ein Stück vom Kuchen zu ergattern. Zwar verfügen diese über ungefähr denselben Alkoholgehalt wie Bier, vermögen allerdings weder geschmacklich, noch stilistisch dem Gärgetränk überhaupt ein Wasser zu reichen. Dafür hat es aber schön farbige Bildchen auf der Etikette, was die jugendlichen Konsumentinnen natürlich mit hoherfreutem Gesichtsausdruck quittieren. Lassen wir ihnen doch ihre Freude.

Als Dritte, wenn auch hierzulande noch nicht übermässig grosse Angstgegnerinnen der etablierten Brauereien stehen die Heimbauerinnen in den Startlöchern. Diese Bierfanatikerinnen schaffen es immerhin, durch fleissiges und geschicktes Hantieren mit Bottichen und Braupfannen die eigene Autarkie zu sichern. Im bestmöglichen Fall befindet

sich sogar eine kleine Mikrobrauerei in einem Restaurant, womit dann quasi das Angenehme mit dem Nützlichen in Symbiose tritt.

Die allergrössten Feindinnen stehen dem Bier allerdings in Form der Weintrinkerinnen ins Haus, jener Spezies also, die partout nicht einsehen will, dass ihr Gesöff aus verfaulten Trauben gegen das grazile Bollwerk Hopfen und Malz nicht mal den Nullkommaachtpromille-Hauch einer Chance hat. Sie schwenken das rote Zeug in langstieligen Gläsern, halten dieses gegen das Licht, kosten davon und erzählen dann irgendwas von blumigen und fruchtigen Bouquets, was uns bereits erheblich an ihrer geistigen Verfassung zweifeln lässt. Zu späterer Stunde lassen sie sich dann vollends auf die Äste raus und behaupten, im Wein liege Wahrheit. Spätestens dann wird es Zeit, ihnen mal mit der Bierfahne zu winken und sie wissen zu lassen, dass uns das nun wirklich scheissegal ist.

Letzte Runde

Nun stehen wir am Tresen und lesen in der ZS einen Haufen Geschreibsel zum Thema Bier. Wir schauen in unser leeres Glas und entdecken auf dessen Boden die Ewigkeit, die uns heftig winkend zunickt und uns auffordert, doch bitte schön noch ein Bier zu bestellen. Wir jedoch bleiben vernünftig, bezahlen die spärliche Zeche, ziehen unsere Jacken an und machen uns auf den Heimweg. Am Ausgang treffen wir dann auf einen alten Mann, der ratlos auf die grosse aufblasbare Hooch-Flasche starrt, in seinen Augen eine einzige Frage nur: Weshalb lacht denn diese verdammte Zitrone?

Philippe Amrein



Wenn Zeit Geld ist, ist dieses PowerBook ein Vermögen wert.

Wer im Geschäftsleben Erfolg hat, der weiss, wie wichtig es ist, schnell und unabhängig zu sein. Mit dem Macintosh PowerBook von Apple sichern Sie sich diesen entscheidenden Vorteil. Und wenn Sie sich jetzt für ein Modell der Macintosh

PowerBook 3400 Serie entscheiden, ist ein 33.6K Modem im Lieferumfang enthalten. Uebrigens: bis Ende Oktober tauschen wir Ihr Macintosh PowerBook 5300 zu attraktiven Konditionen für ein Macintosh PowerBook 3400 ein. Kommen Sie jetzt zu uns und sichern Sie sich Ihr Sparpaket.

Bei jedem Apple Macintosh, den Sie jetzt kaufen, ist ein späteres Mac OS 8 Upgrade inbegriffen.



Apple Händler

Take Away Bucheggplatz CH-8037 Zürich Mo-Fr: 11⁰⁰-18³⁰ Sa: 10⁰⁰-12⁰⁰

**Fahrstunden
ab Fr. 72.-
im Abo**



Fahrschule M. J. Strebel AG 01-261 58 58 / 01-860 36 86

Gottesdienst

mit
Ellen Stubbe
«Wer auf den Wind achtet,
kommt nicht zum Säen»
(Prediger 11,4) oder

Von der Arbeit des Theologietreibens
18.30 Orgelmeditation von
Christian Scheifele
Werke von Sibelius und
Messiaen
19.00 Gottesdienst - Predigt von
Ellen Stubbe, Prof. für
Praktische Theologie

Donnerstag, 6. November 97
in der Predigerkirche

Hochschulpfarramt der Ev.-ref.
Landeskirche,
Tel 258 92 16, Fax 258 91 51

Täglich frisch,
täglich fleischlos:
essen & trinken
in unseren
Cafeterias & Mensen

Uni Zentrum	Künsterlegasse 10
Zahamed. Institut	Plattenstr. 11
Betr.-Wirt. Inst.	Plattenstr. 14/20
Deutsches Sem.	Rämistr. 76
Juristisches Institut	Freiestr. 36

Uni Irchel	Strickhofareal
Vet.-Med. Inst.	Winterthurerstr. 260

Bot. Garten	Zollikerstr. 107
HSA Fluntern	Zürichbergstr. 196

...und ein Lächeln dazu.



ZFV-Unternehmungen
Die Zürcher Gastronomiegruppe



ADAG COPY AG

Universitätsstrasse 25 8006 Zürich Tel. 261 35 54
e-mail: <adagcopy@wings.ch> http://www.adagcopy.ch

WIDERSPRUCH

Beiträge zur
sozialistischen Politik

33

Bildung, Schule, Arbeit

Bildungsmarktwirtschaft, Schulautonomie, interkulturelle
Pädagogik; Elitenbildung, Chancengleichheit, Volkshil-
dung; Wissensgesellschaft, Internet, feministische Bildung;
Utopien der anarchistischen Erziehung, Reformpädagogik
heute; Krise in der Schule - Lernen für die Zukunft?

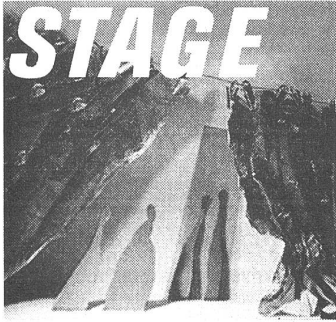
G. Steiner-Khamis, J. Oelkers, M.A. Graf, E.O. Graf,
M. Lamprecht, H. Stamm, P. Giesler, H.-U. Grunder,
U. Klemm, R. Ruesegger

Politisches Lernen und Arbeitspolitik

O. Negt: Gesellschaftliche Schlüsselqualifikationen
U. Beck: Politische Bildung in der Zweiten Moderne
W. Schöni: Personalbewirtschaftung, Bildung, Arbeitsmarkt
K. Rennerkampff: Jugendliche ohne Lehrstelle und Job
K. Dörre: Streit um gewerkschaftliche Bildungskonzepte
B. Bollinger: Repolitisierung gewerkschaftlicher Bildung

Marginale / Rezensionen / Zeitschriftenchau

188 Seiten, Fr./DM 21.- (Abonnement 36.-/38.-)
zu beziehen im Buchhandel oder bei
WIDERSPRUCH, Postfach, CH-8026 Zürich
Probeheft anfordern Tel./Fax 01 - 273 03 02

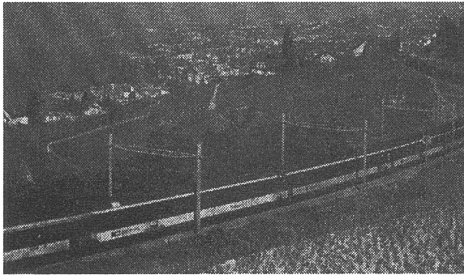


UNTERWEGS

Das Stück fängt unvermittelt an, ein Paar in Reisekluft betritt die Bühne – offensichtlich die beiden Protagonistinnen. Programmheft gibt es keines, so bleiben der Titel des Stückes ebenso wie die Bühnen- und Originalnamen der Schauspielerinnen im Ungewissen. Die beiden entledigen sich ihrer Jacken und Rucksäcke und nehmen auf einer schmalen Sitzbank Platz. Er ist um die dreissig und von erstaundlicher Hässlichkeit. Zu grosse Jeans, ein bunt kariertes Hemd und seine zerzauste Nichtfrisur runden das Bild eines verklemmten Verlierers ab. Sie ist etwas jünger, hat die übliche charakterlose schulterlange Frisur und eine ansatzweise freche Brille. Sie wirkt lebendiger als ihr unseliger Partner, auch wenn die pastellfarbene Jacke mit weissem Kuschelpelzbesatz ihren frischen Auftritt etwas trübt – alles in allem eine aufgeweckte, praktizierende Christin.

Nun packen die beiden – sie mag Nadine heissen, er vielleicht Peter – eine etwas schmierige

Tüte aus und beginnen, über ein vergangenes Jugendlager konversierend, ölige schwarze Mocken daraus zu angeln und essen. Das Gespräch verebbt, die Tüte wandert leer in den Abfall und beide schweigen. Nadine packt ein dickes Buch aus und legt es als stille Drohung vor sich auf das Tischchen. Er missversteht sie und zückt seinerseits ein schmales, französisches Buch, indem er konzentriert und um intellektuelle Wirkung bemüht zu lesen beginnt. Nadine widmet sich daraufhin auch ihrem Buch, weshalb sich Peter bald langweilt, er entblösst



gähndend sein gelbliches Gebiss, bohrt ausgiebig in der Nase und kratzt sich dann mit demselben Finger am Kopf. Nadine reagiert nicht, liest weiter, auch als er ein zweites Mal seine Augen reibt, sein wüstes Gesicht mit den Händen zerknauscht und seine Senkbrust reckt.

Schliesslich steht er auf und verschwindet, um kurz darauf mit zwei Bechern Tee zurückzukehren. Sie legt das Buch beiseite und wühlt ein Tupperware mit selbstgebackenem Stollen hervor,

während er einige zärtliche Worte nuschelt. Sittsam turtelnd machen sie sich an den Verzehr, sie putzt ihm gelegentlich mit seinem gebügelten Stofftaschentuch die Mundwinkel, stolz darauf, bei ihrem Freund nur auf den Charakter zu achten. Er strahlt und streichelt sie, stolz darauf, eine so normale und aufgestellte Freundin zu haben.

Das Stück geht in diesem Stil weiter, der Schluss sei hier nicht vorweg genommen, fällt aber ähnlich abrupt aus wie der Anfang. Das wirklich sympathische dieser Inszenierung ist ihre Unkonventionalität – Handlung und Bühnenbild sind minim, das Stück lebt von den beiden Hauptdarstellerinnen. Hier liegt auch der einzige Schwachpunkt: Während Nadine sehr diskret spielt, neigt Peter etwas zum chargieren, hätte von der Regisseurin (die ebenfalls

anonym bleibt) vielleicht etwas gebremst werden müssen. Ansonsten lässt sich die Inszenierung rundwegs empfehlen, die dünnen Dialoge schlagen kaum je in Langeweile um, der Eintrittspreis ist variabel und die sehr sorgfältig gewählten Requisiten sind es alleine schon wert, gesehen zu werden. Ein aufgehender Stern im tief- und schiefhängenden Schweizer Theaterhimmel. **kas**

Weitere Vorstellungen in anderer Besetzung und mit anderer Handlung finden täglich auf dem Netz der SBB statt.

freude wieder auf. Man möchte an Comics denken, man mag mit dem Blick an seinen Finger kleben, die über die Klaviertasten huschen, eilen, wieder innehalten, gemächlich weiter tasten und dauernd Geschichten erzählen. Derart unaufdringlich, als hätten sie nie Ohren gesucht.

Nun, diese stimmungsintensive, beinahe intime Abgeschlossenheit, die den Jazz manchmal unerträglich umwandert aber einem hier in Entzücken versetzt, wurde von *Blue Note* erhört, dem Vorzeigelabel in anspruchsvollem und innovativem Jazz. Nicht nur deshalb, aber auch darum werden die Prophetinnen auch bald im eigenen Land etwas gelten.

Christian Wigganhauser

Thierry Lang tritt am 10.11 im Zürcher Volkshaus auf, Christoph Stiefel mit einem Brasilianischen Perkussionisten im Dezember in Baden (am 8.), in Dübendorf (11.), in Luzern (15.) und am 18. im Moods.



A Walk On The Wild Side

Diesen Sommer hat das Müllerhaus in Lenzburg Bilder von Jugend Szenen in der Schweiz gezeigt. Parallel zur Ausstellung ist ein 350 Seiten umfassendes Buch herausgekommen.

Entstanden ist eine umfassende Sammlung der unterschiedlichsten Bewegungen der letzten 60 Jahre. Bekannte Jugendkulturen und weniger medienpräzente Szenen wie die Halbstarke, Psychobillies, Gothics und Yuppies werden vorgestellt. Historikerinnen, Journalistinnen oder Bewegte (besonders interessant, da nicht mit der lästigen Forscherinnenperspektive) berichten über Entstehung, Motive und Lebensgefühl; ergänzt mit Weiterführenden Infos in Zeitschriften, Radio, Literatur, Internet...

Unterhaltsam, fesselnd und immer wieder erstaunlich behandelt das Buch Aspekte der jüngsten Vergangenheit, die in den Geschichtsbüchern bestenfalls kurz angesprochen werden. Bei allen besprochenen Bewegungen fällt die Kontinuität auf: Die meisten Szenen äussern eine Unzufriedenheit, kritisieren soziale Zustände. Das tat die Beat-Generation, erstrebten die Rockerinnen, genauso wie die Autonomen. Seit mehr als fünfzig Jahren kämpft die Schweizer Jugend um Freiräume. Die Halbstarke-Lokale, das AJZ, die illegalen Untergrundclubs der Techno-Generation: alles Orte, wo Jugendliche ihre Zeit ohne Strukturen verbringen wollen. Meist wurden diese Plätze zerstört oder verkommerzialisiert.

Eigentlich ernüchternd, aber das ewige Neuaufflammen kann auch als Perspektivsuche in einer zukunftslosen Zeit angesehen werden. Für Mitautorin Nicole Greuter ist es daher «nur eine Frage der Form und der Zeit, bis diese einzelnen Bewegungen erneut in einer grossen zusammenlaufen.» **ts**

A Walk On The Wild Side. Jugend Szenen der Schweiz von den 30er Jahren bis heute. Herausgegeben vom Stampferhaus Lenzburg,



Jazz Smells

Schweizer Jazz fristet ein Dasein abseits des grossen Publikums und wird völlig ungerechtfertigt und sträflich vernachlässigt. Das könnte sich in naher Zukunft ändern.

Eine Delegation Schweizer Jazzlerinnen macht sich derzeit daran, den Jazz zur reinen Musik zurückzuführen. Souverän weicht sie dem Jazz als effiziente Verwertungsmaschinerie, dem Kniefall vor den klassischen Vorbildern und der Synthese mit heutigen Musik Trends aus, und bleibt dennoch aktuell und zuweilen meisterhaft. Mit seltenen Ausnahmen spielen sie alle und durchwegs Eigenkompositionen, auf einem er-

freulich hohen Niveau, die zwar europäisch klingen, also kaum berührt von Blues oder Soul, aber dennoch nie steif.

Christoph Stiefel etwa, begnadeter Zürcher Pianist, der mit seinem Trio rhythmischen, lebendigen Jazz spielt, zuweilen etwas melancholisch, aber nie aufgesetzt. Kein Hauch von Selbstgefälligkeit durchzieht «Sweet Paradox» und das gefällt. Ebenso ergeht es einem auch beim Pianisten **Thierry Lang** auf seinem sechsten Werk «The Thierry Lang Trio».

Was ist diese Platte schlicht! In respektabler Bescheidenheit zelebriert er schwerblütige Dramatik und lockert diese sodann ein Stück weiter mit hopsender Spiel-

WOCHENKALENDER

FREITAG, 31. OKT.

Expovina

Wenn die Tage wieder kälter werden, sorgt das Weinschiff alle Jahre für einige warme Stunden. Nirgends sonst kann man sich so preisgünstig für den weiteren Ausgang einstimmen. Auf den Dampfern kann von Zürcher Riesling über die Hübenerger Fruchtkörbe bis zum italienischen Chianti fast alles degustiert werden. Prost. Vorsicht: Schon manche schwankte auch noch nach dem Verlassen der Schiffe und musste die weiteren Pläne infolge Übelkeit verschieben. Landungssteg Bürkliplatz, bis zum 13. November

Indigene Frauen schreiben

Im Schreiben über sich, ihre komplexen Lebensumstände, ihre Geschichte und Perspektiven schaffen indigene Frauen einen Diskurs, welcher dem kolonialistischen, internationalistischen Herrschaftsdiskurs widerspricht. Audrey Hunbtlely vermittelt mit ihrem Buch «Widerstand Schreiben» eine differenzierte Analyse der Literaturproduktion indigener kanadischer Frauen. Insbesondere ihre Auseinandersetzung mit erotischer Literatur birgt viel Zündstoff, da Erotik bzw. weibliche Homosexualität in indigenen Zusammenhängen lange ein Tabuthema war. Lesung und Diskussion mit Audrey Hunbtlely. 20:00 Frauenzentrum, Mattengasse 27.

Halloween

Literarisch-musikalische Soirée mit Monika Lichtensteiger u.a. 20:00 Theater Rigiblick, Germaniast. 99.

The Addiction

Anlässlich dem dreissigsten Geburtstag der Newcomer-Schauspielerin Lili Taylor zeigt das Frauenkino Xenia im November eine Retrospektive zu Ehren dieser Schauspielerin. Die Philosophiestudentin Kathleen wird eines Nachts Opfer eines Überfalls. Eine Frau zieht sie in eine dunkle Ecke und beißt sie nach einer mysteriösen Vorwarnung in den Nacken. In den folgenden Tagen, während sie vergeblich versucht an ihrer Doktorarbeit weiterzuschreiben, machen sich seltsame Symptome bemerkbar. Immer häufiger ist sie mit einem Verlangen nach Blut konfrontiert. Bald darauf lernt sie einen Mann kennen, der zum inneren Zirkel der New Yorker Vampire gehört. Mit «The Addiction» legt Regisseur Ferrara eine der eigenwilligsten Interpretationen des Vampirmythos vor. Der Biss der Untoten, der neue Vampire schafft, ist hier als Metapher für die Drogensucht mit stark sexuellen Untertönen ausgelegt. 21:00 Xenia, neben der Kneipeleithalle. Weitere Vorstellungen: 21:30, 31.10 - 2.11.97 (auch für Männer).

Politfest

Für alle, die unipolitische Diskussionen gerne mit einem Drink verbinden. 21:00 VSU, Rämistr. 62, 2.Stock.

Nachtcafé Tango

Im Zusammenhang mit der November-Ausgabe des «Du», welche sich dem Tango widmet, spielt auf zum Tanz die Tango-Formation «Alga de Tango». Später gibt's Tango aus der Konserve mit diversen DJs. Der Abend soll den Liebhaberinnen

des Tanzes in synkopiertem Rhythmus, mit Kreuz- und Knickschritt, abruptem Stillstand und gewagtem Zu-Boden-Gleiten ein unvergesslicher werden. ...

23:00 Theater am Neumarkt

SAMSTAG, 1. NOV.

Weiberräte - Ratswieber - Parteifrauen

Weiberräte sind out, Parteifrauen im Kommen. Mandatsträgerinnen sind noch immer eine rare Spezies. Wo situiert sich die Politik der Frauenbewegung heute inhaltlich? Wie feministisch kann Parlamentspolitik heute sein - in welchen Strukturen können neue Handlungsansätze geschaffen werden? 10:00-13:00 Seminar für Vertreterinnen unabhängiger Frauenlisten, feministischer Organisationen und Frauengruppen. 15:00-17:30 Ansichten und Aussichten feministischer Parlamentspolitik. Öffentliches Podiumsgespräch mit Ursula Koch, Cecile Bühlmann, Marianne Roth u.a. Fabriktheater, Rote Fabrik.

Kühlschrankschmagnet

Der Kunstautomat stellt im November Magnete aus, wie sie in jeder WG am Kühlschrank hängen könnten. 18:00 Vernissage, Birmensdorferstr. 188, Ausstellung bis zum 4.12.97 (Mo-Fr: 19:00-6:00; Sa, So: 14:00-6:00).

XTRA Limmathaus

Wer die Abschlussparty an der Handturmstrasse verpasst hat, kann sich mit der Eröffnungsfeier (The Opening Night) trösten. Es treten live Surprise Guests und DJ's auf. 20:00-4:00 Limmathaus, Limmatstr. 118.

SONNTAG, 2. NOV.

Indische Malerei

Nainsukh, «Freude des Auges», nannte der erfolgreiche Hofmaler Seu von Gulur seinen jüngsten, um 1710 geborenen Sohn: Nainsukh wurde der bedeutendste Maler Indiens im 18. Jh., dessen «Neuer Pahari-Stil» die Kunst Nordindiens geprägt hat. Nainsukhs Werk wird weltweit zum ersten Mal mit einer kleinen Sonderausstellung gewürdigt. Haus zum Kiel, Hirschengraben 20, Ausstellung bis zum 8.2.98 (Di-Sa: 13:00-17:00, So: 10:00-17:00).

MONTAG, 3. NOV.

Neues Bauen in Tel Aviv 1930-39

In Tel Aviv entstand in den dreissiger Jahren das grösste städtische Ensemble moderner Architektur. In Europa ausgebildete Architektinnen konnten in Eretz-Israel die Architektur fortsetzen, die im nationalsozialistischen Deutschland verboten war. Nur in Israel und besonders in Tel Aviv kann heute noch die erstaunliche Vielfalt und das urbane Potential der heute oft geschmähten klassischen Moderne erlebt werden. Die in der Ausstellung gezeigten Photographien von Irmel Kamp-Bandau sind das Ergebnis eines Forschungsprojekts, das sich die Sicherung und Auf-

arbeitung dieses architektonischen Bestandes zum Ziel gesetzt hat. Eine Ausstellung des Instituts für Auslandsbeziehungen Stuttgart. ETH-Hönggerberg, HIL, Auditorium E3.

Männer und FRAUEN - ein Männerpalaver

Vom Oktober bis Dezember organisiert das Mannebüro Jüri jeden Montag eine Diskussionsveranstaltung. Diese Woche: Die erste und vielleicht innigste Beziehung des Mannes ist die zu einer Frau. Darauf folgen verschiedene weitere, die mehr oder weniger durch die erste geprägt wurden. Das Thema «Frauen» ist ein Dauerbrenner, nicht nur am Stammtisch. Frauenbilder kann Mann austauschen und damit gegenseitig kennenlernen. Können wir sie beeinflussen? Entsprechen sie dem, was wir brauchen? 20:00 Helferei Grossmünster, Kirchgasse 13.

DIENSTAG, 4. NOV.

Generationen im Gespräch

Trash-Theater und Spasskultur contra Kulturauftrag und Aufklärungsanspruch? Was kann Kultur, was Kulturpolitik in den Neunziger? Was kann das Publikum von den jetzigen Macherinnen erwarten? Was kümmert es die Jungen, ob sie von den Alten verstanden werden? Und umgekehrt? 20:00 Theater an der Winkelwiese, Winkelwiese 4.

MITTWOCH, 5. NOV.

Umweltpolitik, Finanzpolitik und Erwerbslosigkeit

Inwiefern beeinflussen Finanzpolitik und Umweltpolitik den Arbeitsplatz? Workshop und Referat mit Frau B. Stuckey. 15:00 Treffpunkt für Erwerbslose, Sihlquai 55.

P.M.

Bolo Bolo ist das wohl bekannteste Werk des unter dem Pseudonym P.M. schreibenden Zürcher. Das Buch, welches versuchte, eine alternative Lebensform zum kapitalistischen System herauszuarbeiten, ist gescheitert. Trotzdem gibt P.M. Ansätze, die auch noch heute interessant sind und im Zusammenhang mit der Globalisierung eine neue Bedeutung bekommen. Der Autor liest aus seinem neuesten Werk, der Schrecken des Jahres 1000, und aus noch unveröffentlichten Werken. 20:30 Buchhandlung Paranoia City, Bäckerstrasse 9.

Vorwärts-Fest

Benefiz zum 80. Jahrestag der Oktoberrevolution: Ein Jahr nach der Botschaftsbesezung: Video über die Situation der MRTA-Gefangenen in Peru (19:15). «Kontinuität oder Bruch?» Hans Heinz Holz referiert über die Perspektiven der kommunistischen Bewegung (20:00). Disco mit SheDJ Milna (ja, die von der ZS): Rock, Oldies, Funk (22:00). Drum & Bass mit Minus 8 und Est-Elle (23:00). 19:00-2:00 Kneipeleithalle

Seven Years In Tibet

Benefiz-Premiere von Jean-Jacques Annauds neuem Film in Anwesenheit des Regisseurs und mehrerer tibetischer Schauspielerinnen. Der Erlös der Veranstaltung kommt dem Fond «Education of Tibetan Children» zugute (Premierenkarten zu Fr.30 und Fr.50!). 20:00 Kino Le Paris beim Stadelhofen.

DONNERSTAG, 6. NOV.

C'est arrivé près de chez vous

Die Wechselwirkung von Gewalt und Medien ist ein beliebtes Thema und zwar nicht erst, seit Oliver Stone es den Leuten in «Natural born killers» um Augen und Ohren geschlagen hat. Zwei Jahre vor Stones umstrittenen Monster-Videoclip hatten drei junge Belgier mit ihrem schwarz-weißen Lowbudget-Debut in Cannes Furore gemacht. «C'est arrivé près de chez vous» kommt als biedere Reportage daher. Im Mittelpunkt steht ein Spieser namens Ben, der seinen Lebensunterhalt als Mörder verdient. Bei seinem bestialischen Broterwerb wird er begleitet von einem Filmteam, dem er bereitwillig Red und Antwort steht. Ganz allmählich werden die Filme von nüchternen Beobachtern zu faszinierenden Voyeurinnen und am Ende zu tatkräftigen Komplizen. In seiner ungeschönten, unromantischen Darstellung von exzessiver Gewalt geht «C'est arrivé près de chez vous» z.T. hart an die Grenzen des Erträglichen, zumal er die Zuschauerinnen mit ihrem eigenen, fragwürdigen Voyeurismus konfrontiert. Das Lachen über die Absurdität des witz- und wortgewandten Spiessers bleibt dabei zusehends im Halse stecken.

Zu Reden gegeben hat auch die Machart des Films. So wurde dieser Pseudo-Dokumentarfilm zum Teil mit Laien gedreht, unter anderem mit Verwandten des Hauptdarstellers Benoît Poelvoorde. Ohne zu ahnen, dass sie im Film als liebende Angehörige eines brutalen Killers erscheinen würden, lächelten Eltern und Grosseltern freundlich in die Kamera. «C'est arrivé près de chez vous» ist eine Provokation, aber eine mit einer klaren moralischen Verpflichtung jenseits der blossen, makabren Unterhaltung. In den Worten der Filmemacherinnen: «Die Leute meinen, wir hätten einen Film über Gewalt gedreht, aber eigentlich ist es ein Film über das Kino und über den Missbrauch der Bilder.» Aus dem Mund des Killers Ben tönt das dann so: «Hier habe ich gerade die Leiche beschwert, nicht wahr, das heisst also, die Leiche muss man mit verschiedenem Balast beladen, nicht wahr, man beschwert sie mit Steinen und schweren Gegenständen, damit sie nicht wieder an die Oberfläche kommt, nicht wahr»

19:30 Audi F7, ETH Hauptgebäude

Dissertationen

Broschüren oder Infos
drucken wir direkt ab Ihren Dos-/Max-Dateien, oder auch ab Ihren Vorlagen, mit Bildern/Tabellen/Zeichnungen, schwarzweiss, Formate A5 + A4 inkl. ausrüsten

Desktop Publishing
für die Herstellung druckfertiger Vorlagen, OCR-Texterkennung, Scannen und Farbausdrucke ab Ihren Dateien oder Dias bis A3

Kopieren
farbig und schwarzweiss, ab Dias oder Dateien, auf Canon- und Xerox-Kopierern

ADAG COPY AG

Mehr als kopieren und ... gleich «nebenan».
Univ.-str. 25 - 8006 Zürich - Tel. 261 35 54

STADTLIEBEN



Mein Tram

Manchmal kommt es vor, dass sich die Orte neu zusammensetzen, wie in diesen Postkarten, wo man die Schweizer Berge – also das Matterhorn – vor jeder beliebigen Stadt sehen kann. Ich verstehe nichts von Geographie, schreibe diese Karten eifrig voll, denke manchmal daran, eines der Gräser, die ich mit den Zehen auszuflechten, statt der Grüsse abzuschicken. Es müssen gar nicht Blumen sein, Gras ist mir unbekannt genug.

Die Strassenbahn verbindet die beiden Endpunkte in einer langen Kurve, arbeitet sich durch Häuserschluchten, der gerade Weg ist ihr verwehrt, Meerestoben, ja, das war der Grund, muss der Grund sein. In Stein gehauen, sich um die Felsen windend, nur ein Fussweg. «Vergessen Sie es jetzt in dieser Jahreszeit.» «Gefahr», sagt mir ein Schild in einer unbekannten Sprache. Farben kann ich lesen. Die Flut kommt und ein nichtendender Regen. Männer hüllen sich in schwarze Mäntel, ein Dach von Regenschirmen, nur eine kleine Lücke über mir. «Jetzt schauen Sie sich den Lokalteil unserer Zeitung an! Ganz im Vertrauen, mir ist das zuwider.» Der Regen treibt die Worte fort, ein Blinzeln mit dem Auge

und vor mir eine Woge von Hüften; alte Filme, Auflauf der Massen, keine Fahnen. Die Haltestelle vor der Zeitungsredaktion ist nie verlassen. «Die Todesstrafe, die Todesstrafe. Wenn wir eine Kampagne für die Todesstrafe führen, ist das eine Sache von sechs Monaten, mein Herr.» Die Landkarte, die ich ausgebreitet habe, um meinen Weg nachzuzeichnen, saugt sich voll, ist aus einem Papier gemacht, das schneller zerfällt, als man es lesen kann, und da reisst es mir entlang der Strassenbahnlinie, der ich – mit nur leichtem Druck des Zeigefingers – gefolgt bin einem neuen, wildem Strome gleich auf. «Wissen Sie nicht, wo Sie sind...». Aufreissen ist das falsche Wort; es flockt, wie das Löschpapier, das die Kinder während langen Schulstunden mit immer neuen Tupfen und Löchern versehen, um es dann in kleine Teile und diese schliesslich in Kügelchen zu verwandeln. Wenn sie mich dann treffen – hinten am Hals – ist das Gelächter gross. «Was hast du da für Flecken am Hals?» – Ja, Fräulein Lehrerin, und die Spucke riecht streng, mit der sie mich sauber macht. «Mach dir mit dem Nasstuch nicht wieder alles schmutzig.» Ich male mir die Nase an,

und vor dem Spiegel zupfe ich mir die Haare aus. Grosse Büschel wachsen aus den Ohren, bald, doch in der Nase fängt es an. Endlich sitze ich in der Strassenbahn. Ich will nur dem Meer entlang gehen. Die Menschen ballen sich zusammen, fliehend, ich steh' da, zwei Hände mit zwei Karten. Ich reibe die beiden abgeflockten Kanten aneinander: der ganze Westen ein weisser Fleck – ich blick' aus dem Fenster links von mir. «Schau nicht hin. Komm zu mir, solche Leute musst du gar nicht beachten.» Ja, Fräulein Lehrerin. Sie ist gar nicht da, und er lächelt mich an. «Schau!», murmelt es aus ihm und sein Blick sagt mir, dass er sich zwischen die Beine fasst, seine Augen essen mich auf. Als ich mich aus dem Bann befreie und mit schlagenden Herzen nach unten schaue, zugreifen will, ist er verschwunden. Nur sein Blick, lachend und nun voll Spott, ist mir noch gegenüber. «Wo steigen Sie aus?» würde er mich fragen, und ich sagte: «Endstation. Beim Meer.»

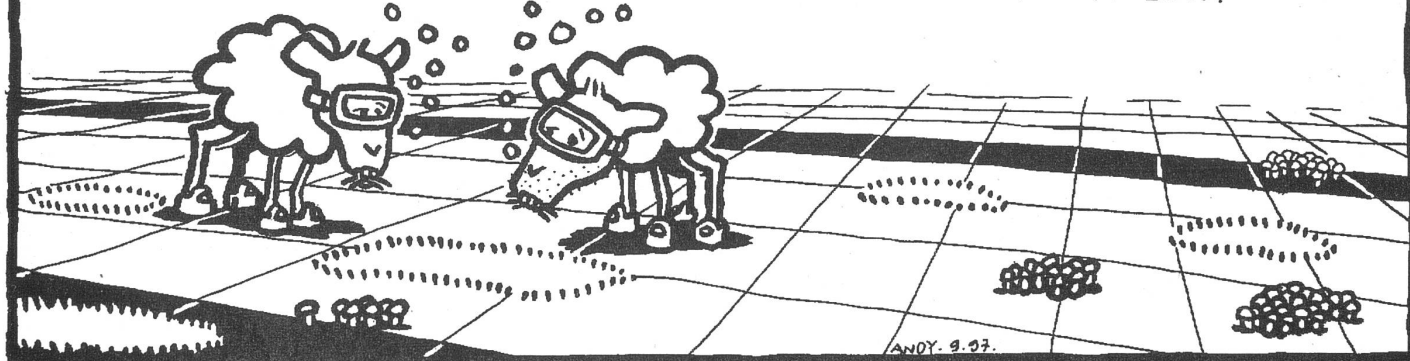
Der Regen versetzt die Wasseroberfläche in Vibrationen; immer neue konzentrische Kreise, kein Wind. Niemand ist ausgestiegen ausser mir – ausser uns beiden. Das Augenpaar sitzt mir nun im Nacken. Bücke ich mich, so strahlen die Augen für Sekundenbruchteile über meine Schultern und machen die wunderbarsten Kreise im Wasser. Doch schon kann ich wieder die Spucke riechen. Es ist nachmittag, und wieder habe ich die Französischstunde vergessen. Französisch und um

15 Uhr Sport. Einmal ist ein Spuckefaden vorne meinem Adamsapfel entlang geflossen, bis der Hemdkragen einen kleinen, nassen Fleck bekam. Ich liess Hals und Hemd in der Sonne trocknen; auch hinten an Hals und Nacken wagte ich nie mich anzufassen. Schneuzen gelernt hab ich schon als kleiner Junge, sage ich zu den Augen und nehme das blaue Taschentuch. Du hast was im Auge, sagen und lecken es mir sauber. Die Strassenbahn fährt hier am Strand in einer grossen Schleife. Hinten ist eine Plattform, da kann man seinen Sonnenschirm reinstecken, im Sommer, aber jetzt, da niemand mitfährt, ist die Plattform mit dem schwarzen Eisengeländer frei. Es ist eine Lust, mitzufahren, und ich will doch ans Meer. Ich habe lange geglaubt, dass die Frauen die Mädchen gebären und die Männer die Jungen, bis mir klar wurde, es braucht zwei dazu. Mich haben zwei Männer gemacht, und ich kann die Spucke nicht mehr riechen. Wenn sie da wäre, würde ich es sagen. Fräulein Lehrerin, deine Spucke. Und ich weiss etwas, das du nicht weisst. Die Frauen bringen die Mädchen auf die Welt. Sie müssen sich nur wahn-sinnig lieben. Die Strassenbahn fährt durch die Regenwand, man muss sich am Geländer festhalten, gut festhalten. Bald werden wieder Menschen zusteigen; es geht stadteinwärts.

Felix Epper

FANNI SCHIIPS

WARUM DIE MENSCHEN DIESES LECKERE MOOS AUSGERECHNET AM GRUND DES HALLENBADES ANPFLANZTEN, WUSSTE WEDER URS NOCH ANDI MIT SICHERHEIT ZU SAGEN. JA, UND MANCHMAL GAB ES SOGAR FRISCHE PILZE...



ANDY. 9.97.

Die VISA Karte gibt's gratis, die Skates können Sie gewinnen.



Jetzt zahlt sich Studieren schon ab dem ersten Semester aus. Wer zwischen 18 und 30 Jahre jung ist, eine mindestens zweijährige Vollzeitausbildung absolviert und bei uns ein Ausbildungskonto eröffnet, profitiert gleich mehrfach: kostenlose Kontoführung, Vorzugszinsen, gratis KeyPhone rund um die Uhr, kostenloser Copy Service für Uni-Arbeiten und die VISA Karte, gratis. Summa summarum fahren Sie mit uns also bestimmt am besten. Und mit etwas Glück in einem heissen Paar Inline-Skates. Also: rechts einschreiben, und ab die Post!

Wettbewerb.

Unter allen Einsendern verlosen wir jeden Monat 50 Paar Inline-Skates (Wert CHF 299.-). Teilnahmeberechtigt sind: Studenten, Lehrlinge und Schüler.

- ☐ Bitte senden Sie mir weitere Unterlagen zum Bankverein-Ausbildungskonto.
☐ Ich möchte nur am Wettbewerb teilnehmen.

Name

Adresse

PLZ/Ort

und hier schon einmal vorsorglich meine Schuhgrösse

Talon ausschneiden und einsenden an: Schweizerischer Bankverein, Ressort Privatkunden, Aeschenvorstadt 48/5. OG, Postfach, 4002 Basel. Die Gewinner werden schriftlich benachrichtigt. Über die Verlosung wird keine Korrespondenz geführt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

<http://www.swissbank.ch>



**Schweizerischer
Bankverein**